



Freerk Huisken

Der Papst als Kapitalismuskritiker: Unfehlbar?

Es besteht kein Zweifel daran, dass sich der Papst in seiner Schrift "Freude des Evangeliums" als Kapitalismuskritiker geoutet hat: "Der Kapitalismus tötet!" lautet sein Diktum, das begeistert begrüßt, halbherzig gescholten, als naiv bezeichnet oder zu einer Sache theologischer Auslegung erklärt wurde. Wie dem auch sei, der Satz ist in der Welt und hat angesichts des Unfehlbarkeitsanspruchs seines Autors Gewicht.

1.

Natürlich wollte der Papst die kapitalistische Wirtschaftsweise weder mit einer Tretmine noch mit einem MG oder irgend einem anderen Tötungsinstrument vergleichen. Er hat sich in seinem heiligen Zorn über die herrschende Wirtschaftsweise auch nicht dazu hinreißen lassen, es als Zweck des Kapitalismus zu bezeichnen, dass er Menschen umbringe. Sein Blick richtet sich vielmehr auf Erscheinungen, die niemand ernstlich bestreiten kann: Da kommen beim Zusammenbruch von Textilfabriken in Asien Hunderte von Arbeiterinnen um, da verhungern täglich Tausende in einer Welt, in der es an Nahrungsmitteln überhaupt nicht mangelt, sterben Massen von Menschen auf der Flucht aus Armutsregionen; und auch in zivilisierten Zentren des Kapitalismus ist täglich von Obdachlosen und Schlangen von Hungernden vor den "Tafeln" zu lesen.



2.

Nun hat es der Papst nicht dabei belassen, auf solche und andere Opfer dieser Wirtschaftsweise zu deuten, er hat auch eine Erklärung beigefügt. Die allerdings weckt

Zweifel an seiner theoretischen Unfehlbarkeit. In der vom Vatikan autorisierten übersetzten Zusammenfassung seiner Schrift heißt es:

"Der Mensch sei nur noch als Konsument gefragt, und wer das nicht leisten könne, der werde nicht mehr bloß ausgebeutet, sondern ausgeschlossen, weggeworfen. Diese Kultur des Wegwerfens habe etwas Neues geschaffen. „Die Ausgeschlossenen sind nicht „Ausgebeutete“, sondern Müll, „Abfall“."

Diese Reduktion "des Menschen" auf einen Konsumenten ist nicht nur deshalb kaum zu halten, weil dort, wo konsumiert wird, "der Mensch" wohl auch als Produzent gefragt ist; und weil dort, wo kapitalistisch produziert wird, "der Mensch" gleich doppelt gefragt ist, nämlich als jemand der arbeitet und als jemand der arbeiten lässt. Zugleich stellt sich darüber heraus, dass mit dieser Eindampfung der diversen ökonomischen Charaktere dieser Produktionsweise auf die Abstraktion "Mensch" nicht eine einzige der aufgezählten Erscheinungen einer Erklärung zugeführt werden kann. Es sollen immer dieselben sein: die Konsumenten, die Produzierenden und diejenigen, die produzieren lassen? Alles nur "Menschen"? In der Tat müssen alle "Menschen" konsumieren, aber kommt es nicht schon beim Konsumieren ein wenig darauf an, ob man zu denen gehört, die genötigt werden, sich für ihren Lebensunterhalt bei solchen "Menschen" zu verdingen, die aus dieser Arbeit ihren Vorteil ziehen, oder eben zu den Letzteren. Die Redeweise von "dem Menschen" abstrahiert allzu lässig davon, dass hierzulande ein Produktionsverhältnis zwischen zwei Sorten von "Menschen" herrscht, die am Privateigentum nicht nur geschieden, sondern darüber gleich in einen unauflöselichen Gegensatz gestellt sind.

3.

Wenn man sich "den Menschen" als einen Konsumenten vornimmt, der "ausgeschlossen, weggeworfen" wird und zu "Abfall, Müll" gemacht wird, dann ist weder das "Ausschluss"-Kriterium noch der "Ausschluss"-Grund ein größeres Geheimnis. Es fehlt diesen "Menschen" in einer Welt, in der jedes Lebensmittel Ware ist, in einem ganz elementaren Sinn am Kaufmittel: an Geld. Konsumieren setzt Geldverfügung voraus. Was - zum einen - bedeutet, dass die Versorgungseigenschaft von Lebensmitteln nur dann zum Zuge kommt, wenn ihre Produzenten mit dem Verkauf von Waren Geld verdienen. So ein Satz aus dem Mundes des Papstes wäre doch mal was: 'Die kapitalistische Produktionsweise dient nicht der Versorgung von Menschen, sondern allein der Erwirtschaftung von Gewinn.' Und wenn er - ein Berufsverbot hat er ja nicht mehr zu befürchten - hinzugefügt hätte: 'Und staatliche Herrschaft überall auf der Welt geht darin auf, diese Produktionsweise zu sichern und zu fördern', dann könnte man sich glatt überlegen, doch wieder Kirchensteuer zu zahlen. Doch Fehlanzeige! Fehlanzeige deswegen auch hinsichtlich der nächsten Schlussfolgerung: Es ist - zum anderen - diese Sorte Geldverdienen eine Sache, die von

der Benutzung von "Menschen", den Arbeitskräften nämlich, lebt. Das wiederum sind "Menschen", die jeden Morgen in den Betrieb, ihre Firma oder in ihr Büro gehen und dort ihre acht bis zehn Stunden runter reißen müssen. Dazu müssen sie aber auch fähig sein; und zwar nicht nur vorübergehend, sondern im Prinzip ein Leben lang. Deswegen können sie vom Konsum gerade nicht ausgeschlossen sein. Ihre Rolle als "Produzenten" von Waren oder Diensten für Besitzer von Fabriken oder Dienstleistungsbetrieben macht es unumgänglich, dass ihr Konsum regelmäßig mindestens ihre Arbeitsfähigkeit wieder herstellt.

4.

Wer die Opfer des Kapitalismus also allein in den "vom Konsum Ausgeschlossenen" entdeckt, der findet in der ganz normalen Welt der kapitalistischen Beschäftigung von "Menschen" in fremden Diensten keine Opfer; oder allenfalls dort, wo auch "Unfälle" während des Produzierens wieder belegen, dass "Kapitalismus tötet". Schon gar nicht entdeckt er den systemnotwendigen Zusammenhang von Beschäftigung im Dienst von Kapitalisten und Ausschluss vom Konsum.

Das Maß für Beschäftigung ist nämlich nicht, wie man es immer wieder lesen und hören kann, die Versorgung aller "Menschen" mit Arbeit - die könnten sie auch zu Hause erledigen -, sondern ihre Verpflichtung auf eine Arbeitsleistung, die sich gemessen am gezahlten Lohn rentiert; was hinsichtlich der Leistungsanforderungen auf Dauer dem Arbeitsvermögen nicht gut bekommt, und was hinsichtlich der Rentabilität den Lohn, also die für den lebensnotwendigen Konsum verfügbare Geldsumme, schlecht aussehen lässt: letzteres allerdings nicht erst auf Dauer, sondern vom ersten bezahlten Arbeitstag an. Dies birgt noch die kapitalistische "Ironie" in sich, dass der - erste - Ausschluss vom Konsum nicht erst dann beginnt, wenn Menschen kein Geld zum Einkaufen haben, sondern bereits mit der Produktion von fremdem Eigentum beschlossene Sache ist: Alle in den Warenhäusern liegenden hübschen Lebensmitteln müssen nämlich von denen, die sie hergestellt haben, erst noch gekauft werden - sofern sie sich das mit ihrem Geldverdienst überhaupt leisten können. So kommt zum ersten Ausschluss der zweite, der in der Höhe des Verdienstes liegt. Wenn z.B. in kapitalistischen Gesellschaften, die sich ihres Reichtums rühmen, die Einführung eines Mindestlohns erzwungen wird, dann lässt sich dem entnehmen, dass es selbst dort politischer Macht bedarf, um wenigstens ein Existenzminimum als Lohn für Arbeit zu sichern.

5.

Aber dies ist nur eine Seite, mit der kapitalistische Betriebe das Maß lohnender Beschäftigung festklopfen: Sicherung von Rentabilität ist eine dauerhafte Anstrengung in

der Konkurrenz um Absatzmärkte, die nicht nur mit dem Mittel der Lohndrückerei verfolgt wird, sondern besonders mit dem, was Rationalisierung genannt wird, und rational, sprich:vernünftig nur für ihre Veranstalter ist. Jede Senkung des Lohnanteils an den Stückkosten durch den Einsatz produktiverer Maschinen macht nicht nur den Preis der Waren konkurrenzfähiger, sondern sorgt auch dafür, dass Beschäftigte nicht mehr gebraucht werden, überflüssig sind. Erst jetzt nähert man sich langsam jenem Skandal, den Papst Franziscus in seiner Freudensbotschaft aufgespießt hat. Dieser dritte Ausschluss, der von jedem Geldverdienst, nimmt nämlich unterschiedliche Formen an. Das hängt davon ab, welches politische Interesse an arbeitslos gemachten Menschen besteht: Wo sie als Reserve für spätere Nachfragekonjunkturen bereit stehen sollen, sorgt ein Sozialstaat mit Geld weit unterhalb des zuvor Verdienten dafür, dass sie irgendwie ihre Arbeitsfähigkeit erhalten, und dass ihre Arbeits-"Motivation" nicht nachlässt. Wo sie als Arbeitsreserve nicht mehr gebraucht werden, da besteht jedoch immer noch ein Interesse an ihnen in ihrer politischen Rolle als Staatsbürger, der sich an Recht und Ordnung hält, seinen Familienpflichten nachkommt, zur Wahl geht und sich auch sonst dieser seiner"Heimat" verbunden fühlt.

6.

Solch ein politisches Interesse besteht aber dort erst gar nicht, wo - wie in großen Teilen der sogenannten Dritten Welt - der Ausschluss vom Konsum gar nicht das Resultat von Entlassungen ist, sondern auf das Konto nationaler Herrschaft geht, die ihr Territorium der Konkurrenz von Betrieben aus den kapitalistischen Zentren öffnet und zwar rücksichtslos gegenüber der Lebenslage der Bevölkerung vor Ort. Menschen werden in der Tat dort zu "Müll, Abfall", wo an ihnen weder ein Interesse an Arbeitskräften, deswegen auch kein Interesse an Arbeitskraftreserve, noch an ihnen als voll funktionsfähigen patriotischen Staatsbürgern existiert; kurz: wo sie in ihrer Mehrheit nur eine Störung des Geschäfts sind, dass die jeweilige Herrschaftsclique mit fremdem Kapital ausmacht.

7.

Erst damit ist man bei den Skandalen angekommen, die der Papst anprangert. Sie sind - um es noch einmal zusammenfassend zu sagen - das zwangsläufige Produkt dieser Produktionsweise, die auf dem allerersten Ausschluss basiert, dem der Mehrheit aller Menschen vom Eigentum in Gestalt von Produktionsmitteln und damit von den Produkten, die sie für fremde Rechnung herstellen. Sich ein Leben lang bis zur Rente dafür krumm zu legen, ist der Auftrag an alle Einkommensabhängigen. Doch für den Papst fängt der Skandal des Kapitalismus erst dort an, wo als Resultat der Ausbeutung in den Metropolen des Kapitalismus die Bevölkerungen ganzer Länder in Afrika und anderswo im Elend versinken, in Lagern oder auf der Flucht verrecken.

8.

Harte Worte des Papstes, die aber wieder nur in der bekannten Botschaft für die Gemeinde bestehen: "Im Vergleich zu denen geht es uns gar nicht so schlecht". Und schon klingelt es in der Spendenbüchse.



Über den Autor:

*Freerk Huisken, Dr., *1941, studierte in Oldenburg Pädagogik und arbeitete bis 1967 als Lehrer. Anschließend Studium der Pädagogik, Politik und Psychologie in Erlangen-Nürnberg. Von 1971 an Professur an der Universität Bremen: Politische Ökonomie des Bildungssektors. Seit März 2006 im Ruhestand.*

Kontakt:

www.fhuisken.de
info@fhuisken.de

► **[Alle GegenReden von Freerk Huisken im Magazin AUSWEGE](#)**

AUSWEGE – Perspektiven für den Erziehungsalltag

Online-Magazin für Bildung, Beratung, Erziehung und Unterricht

www.magazin-auswege.de
auswege@gmail.com